



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Atalanta in Calydon und dem Mysterienspiel von David und Bathseba, in das der großartige Aufzug der Königinnen eingefügt ist, eine Anzahl von Gedichten geboten, unter denen vor allem die drei herrlichen Balladen vom Leben, von Lasten und vom Traumland hervorragen.

Schließlich finden wir in dem Bande Prosa I eine Reihe von teilweise früher schon veröffentlichten Aufsätzen, die zumeist dem von Borchardt geschaffenen neuen Typus einer literarischen Kritik angehören, in der über die Beurteilung der ihrerseits auf das genaueste untersuchten dichterischen Elemente zu einer zentralen Erfassung des Ethos und der geistesgeschichtlichen Stellung einer Dichtung fortgeschritten wird. Es kann an dieser Stelle nur auf die Gegenstände hingewiesen werden. Die Kritik von Stefan Georges großem Werk „Der siebente Ring“ zusammen mit der Analyse der Georgebewegung „Intermezzo“ stellt eine Beurteilung Georges und seines Kreises dar, die unseres Erachtens heute so endgültig und richtig ist, wie sie es bei dem ersten Erscheinen der Aufsätze vor zehn und elf Jahren war. In „Dante und deutscher Dante“ wird, von der Würdigung von Georges Übertragungen aus der Commedia und der Entlarbung einer Arbeit von Hauser, die sich als Übertragung der Vita Nuova ausgibt, ausgehend, das Problem der Danteverdeutschung in all seinen ästhetischen und historischen Voraussetzungen entwickelt. Ähnlich führt eine Beurteilung von Hoffmannsthal's Alkestisdichtung zu einer tiefdringenden Erhellung der Gestalt und Auffassung des griechischen Mythos in seiner Formung durch die Tragödie. Das Meisterstück des Bandes aber ist der erste Aufsatz, „Villa“, der mit divinatorischer Schärfe eine landschaftspsychologische Betrachtungsweise verwirklicht, in der, an dem Beispiel des modernen italienischen Landhauses, die Wechselwirkung von Landschaft und Seele synthetisch erschaut wird.

W möchten diese wenigen und unzulänglichen Bemerkungen genügen, um diejenigen, die in der Flut literarischen Angebots nach geistig strengen und vollkommenen Leistungen ausschauen, auf das Werk Rudolf Borchardts hinzuweisen.

Weltspiegel

Von Aix-les-Bains bis Brüssel. Während des Krieges waren es die Friedensströmungen, die Kriegsmüdigkeit und die Revolutionen in den feindlichen Ländern, dann kamen Wilson und die vierzehn Punkte an die Reihe. Beim Waffenstillstand hieß es: ja, aber der Friedensvertrag, beim Friedensschluß verwies man auf die Revision (oder die Weltrevolution) und auf die „Einsicht“, die drüben doch mal kommen mußte. Dann wurden wir auf Spa vertröstet und als Spa sich als Mißerfolg herausstellte, hieß es: aber Genf! Und als Genf auf sich warten ließ, begnügte man sich mit dem Hinweis auf Luzern, auf Aix-les-Bains, auf Brüssel und zur Abwechslung dazwischen auf den bevorstehenden Fall von Warschau. Immer aber auf etwas außer uns Liegendes, unserer Einwirkung Entzogenes. Wie Nora hofft Deutschland immer noch auf „das Wunderbare“. Um nach jeder gescheiterten Hoffnung feststellen zu müssen, daß niemand „für Deutschland eintritt“, daß jeder „nur an sich selbst“ denkt.

Die Ausländer behaupten bekanntlich, daß der Deutsche nicht eitel, wohl aber empfindlich oder um das hier genauere Fremdwort zu gebrauchen „leicht zu pikieren“ ist. Es ist möglich, daß das stimmt, denn wer sich in gesellschaftlichem Umgang unsicher fühlt — und das trifft ja für sehr viele Deutsche zu — und

sein Selbstbewußtsein, nur um es nicht unter der Einwirkung fremden Einflusses zu verlieren, jeden Augenblick krampfhaft ausspielen muß, der ist ja wirklich leicht pikiert. Vielleicht hängt damit zusammen, daß der Deutsche die Ursache seines Unglücks nie in sich selbst, sondern immer außer sich und in der abgrundtiefen Schlechtigkeit der übrigen Menschheit sucht. Das muß er sich abgewöhnen. Nirgends gilt der Satz „Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen“ so wie in der Weltpolitik, und hier wie im Leben geht es durchaus nach dem Spruch „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat.“ Es ist nicht nötig, dies mit Beispielen zu belegen.

Hören wir endlich auf, uns auf Dinge zu verlassen, die außer uns liegen. Machen wir uns klar, wohin wir wollen. Es geht nicht an, daß große Teile des deutschen Volkes, ohne den Schatten einer realen Macht hinter sich zu haben, die Revision des Versailler Vertrages fordern, während andere wimmern: Wir können ihn zwar nicht erfüllen, wollen es aber trotzdem. Und wenn schon die Franzosen (aus Profitgier, aber auch — das darf nicht übersehen werden — aus innerpolitischen Bedenken) es nicht über sich gewinnen können, uns rechtzeitig die Gesamtsumme ihrer Forderungen zu nennen und mit uns gemeinsam die Wege zu beraten, wie diese Forderungen für beide Teile am leichtesten erfüllt werden, so entschieße man sich endlich bei uns, ohne kleinliche Kuhhandelskünste nach sorgfältigster und ehrlichster Erwägung des wirklich Durchführbaren und politisch Erreichbaren, und unter Anführung aller Varianten, die sich aus eintretenden Eventualitäten (Oberschlesien!) ergeben könnten, ein Angebot zu machen und Wege vorzuschlagen, die so gehalten und motiviert sein müssen, daß Frankreich, wenn es sie nicht annimmt, vor der übrigen, äußerst ruhebedürftigen Welt moralisch und politisch isoliert dasteht, von denen man sich aber auch durch die Drohung mit Gewaltanwendung unter keinen Umständen abbringen läßt. Eine andere Rettung gibt es nicht.

Die Brüsseler Konferenz zeigt die Lage in einem selten klaren Lichte. Die Vereinigten Staaten verhalten sich den politischen Verwicklungen Europas gegenüber politisch indifferent. Mit Partnern, die ihnen vertrauenswürdig erscheinen, knüpfen sie Geschäfte an, und damit fertig. Englands außenpolitische Kraft erlahmt infolge der irischen Wirren und der Kämpfe mit den Arbeitern jeden Monat mehr. Frankreich behauptet einstweilen, bis sich Rußland wieder militärisch konsolidiert hat, was auf keinen Fall vor dem nächsten Sommer der Fall sein wird, eine fast unbestrittene Hegemonie in Europa, die es ihm ermöglicht, auf einer Konferenz, die sich zur Besprechung der internationalen Wirtschaftslage zusammengefunden hat, jede Erwähnung des Versailler Friedensvertrages zu verbieten. (Etwa als ob ich einem Arzt, der mich heilen soll, die Untersuchung von Lunge, Leber, Herz untersage.) Gerade dies aber muß den übrigen Staaten deutlich zum Bewußtsein kommen lassen, wie wenig es in ihrem Interesse liegt, Deutschland zu helfen. Denn solange Frankreich nicht gezwungen werden kann — und wer vermöchte es zu zwingen? —, die Höhe seiner Ansprüche zu fixieren, so lange hat es auch die Möglichkeit, den Raum jeder Deutschland gewährten Hilfeleistung für sich mit Beschlag zu belegen und eben hierdurch seine Vormachtstellung in Europa weiter zu befestigen. Jede Hilfeleistung würde einen Tribut an Frankreich darstellen, und schon aus diesem Grunde besteht wenig Hoffnung, daß uns geholfen wird, wenn auch andererseits nicht geleugnet werden soll, daß durch gegenseitige Fühlungnahme der Finanzleute aller Länder die schwebenden Probleme zum allgemeinen Segen geklärt werden können. Die Gerechtigkeitsfanatiker aber, die bei uns, natürlich ohne gangbare Wege vorzuschlagen, ständig reifliche Erfüllung des Vertrages verlangen, sollten in keinem Fall vergessen, daß für all diese Verwicklungen und Verhandlungen, all diese Gereiztheit, die den Kriegszustand über den Friedensschluß hinaus verlängert, nicht Deutschland, sondern in erster Linie Frankreich verantwortlich ist. Man beachte nur, was André Tardieu jüngst wieder in der „Illustration“ über die Vorgeschichte der Wiedergutmachungs-

bestimmungen berichtet. Danach sind es immer wieder die französischen Staatsmänner gewesen, die aus Furcht, zu wenig zu bekommen, eine Festsetzung der deutschen Verpflichtung verhindert haben. Und wer ist es denn letzten Endes anders gewesen, der die Zulassung deutscher Delegierter auf der Friedenskonferenz verhindert hat, als die Franzosen? Und nun wundern sie sich, wenn sie für die Folgen dieses Verfahrens verantwortlich gemacht werden?

Unter diesen Umständen wird man gut tun, auf die Hoffnung nach „Einsicht“ auf Seiten der Franzosen nicht allzu fest zu vertrauen, sondern sich klarzumachen, was eintritt, wenn diese Einsicht nicht kommt oder sich nicht durchsetzt. Mit seltenem Freimuth hat kürzlich in einem dem Berichterstatter der Liberté gewährten und durch Unterlassung jeder überflüssigen Deklamation sich wohlthuend auszeichnenden Interview Walter Rathenau die Lage skizziert. Danach bestehen sechzig Prozent Wahrscheinlichkeit dafür, daß das Reich in einer vielleicht schon nahen Zukunft in drei Teile zerfällt: Bayern, dem sich die Trümmer Osterreichs zugesellen werden, die Rheinlande, die jedes Interesse daran haben, die ihnen von Frankreich gebotenen Vorteile anzunehmen, und den Rest Preußen, Hessen, Sachsen, Hannover, der, der Grundlagen seiner Existenz beraubt und nicht instande, sich selbst zu erhalten, den Sprung in den Bolschewismus zu tun gezwungen sein wird, unter diesen Umständen die einzig normale und logisch mögliche Lösung. (Vgl. dazu auch die Ausführungen Needras in Heft 37/38 der „Grenzboten“.) Man kann über die weiteren Äußerungen Rathenaus über die deutsche Form des Bolschewismus und über dessen Expansionsmöglichkeiten verschiedener Meinung sein, daß das Reich unmittelbar vor dem Zerfall steht, kann nur dem entgehen, der nicht sehen will. Den Franzosen kommen allerdings in letzter Stunde Bedenken, daß der bayerische Partikularismus am Ende nur eine Gesundung des Reiches auf neuer Grundlage anstrebe, aber die Dinge sind schon zu weit gediehen, als daß man sie aufhalten könnte, es ist nicht möglich, eine lange Zeit planmäßig betriebene Politik plötzlich umzusteuern, eine Zeitlang fährt jedes mit Hochdampf geleitete Schiff noch in der alten Richtung weiter. Dr. Heim spricht in Budapest schon mit aller Seelenruhe von der bevorstehenden bayerischen Restauration und zwischen München und Wien wird eifrig verhandelt, daran vermögen alle offiziellen Beschwichtigungsversuche nichts zu ändern. Diese Vertuschungsversuche können nur üble Überraschungen zur Folge haben. Man decke endlich die Karten auf und zeige, was gespielt wird. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder Bayern macht, seinen Sonderinteressen zuliebe, die Berliner Politik nicht mehr mit und schlägt eine Bahn ein, die, zufällig oder nicht, auch Frankreichs Regierung einzuschlagen für geboten hält. Oder Bayern steht unter allen Umständen in erster Linie zum Reich, verlangt aber an Preußens oder Berlins Stelle die Führung in Deutschland. Dann wird eine offene Aussprache, die dringend notwendig ist, nur heilsam sein können. Auf jeden Fall aber mögen sich die bayerischen „Föderalisten“ vor der verhängnisvollen Illusion hüten, daß ihr Weg ihr Land vor den Folgen des Versailler Vertrages retten könnte. Die bayerische Industrie zum mindesten würde sofort französischen Interessen dienstbar, aber auch der ersehnte Bauernstaat müßte nur der französischen Politik in Zentraleuropa als Brücke dienen. Auch glaube man in München nur nicht, das Mittel zur Angliederung Osterreichs an Deutschland gefunden zu haben. Hätte Frankreich die unumschränkte Macht nicht, die es wirklich besitzt, wäre England an der Donau noch so mächtig wie es vor einem Jahre war, es möchte gehen. Jetzt geht es nicht. Im gleichen Augenblick, da der entscheidende Schritt in Bayern geschieht, sind von Frankreichs Gnaden auch die Habsburger wieder auf dem Plan und wird es zwischen Habsburg und Wittelsbach die gleichen Reibungen geben wie zwischen Bayern und Preußen. Bayern gibt sich Frankreich gegenüber ganz ähnlichen Illusionen hin, wie das Reich England oder Italien gegenüber. Frankreich wird Bayern nicht „helfen“, sondern es lediglich, weil es der Stärkere ist, zur Verwirklichung seiner eigenen Pläne benutzen.

Diese sind, wie die Entwicklung in Zentraleuropa und auf dem Balkan beweist, großzügig und weitausgreifend und haben drei Ziele: Die Bildung eines

großen Antibolschewistischen Blocks (zusammen mit Polen), die Abschnürung Deutschlands nach Südosten, die Konsolidierung eines Balkanblocks (unter Zuhilfenahme der nationalistischen Türken in Kleinasien) nebst Vorbereitung (Nebenziel der Wrangel-Politik!) einer neuen, sich auf dem Balkan die Hand reichenden französisch-russischen Koalition gegen Englands immer schroffer hervortretende Konstantinopel-politik. Die einzige Schwäche dieser Pläne ist nur, daß es verschiedene Pläne sind, deren Verwirklichung im einzelnen die Verwirklichung der andern durchkreuzt. So braucht man zur Abschnürung Deutschlands den Donaubund, den aber Italien nicht will, dessen Vermittlung man wieder in Kleinasien nicht entbehren kann. So braucht man zur Bildung des Antibolschewistenblocks ein kräftiges Ungarn, das gerade die Nachbarstaaten nicht wollen. Tatsächlich ist denn auch der erste dieser Pläne an dieser Kompliziertheit der Gesamtpolitik gescheitert.

Die Abmachungen zwischen Ungarn und Frankreich sind öffentlich nicht bekannt geworden (was auf das parlamentarische Regime in Ungarn ein recht sonderbares Licht wirft), die Informationen Poincarés aber (in der „Revue des deux mondes“ vom 15. 9.) werden gegündet sein. Danach sind nicht nur der französischen Industrie bedeutende Vorteile eingeräumt worden, sondern Frankreich bekommt auch die Kontrolle der ungarischen Eisenbahnen, Wasserstraßen, sowie der Kreditbank. Ungarn begibt sich also (und auch dies sollte in Bayern zu denken geben) ganz in Frankreichs Hand. Sogleich entspringt aber die Frage nach der Gegengabe. Die kann außer in der Duldung der monarchischen Restauration nur in der teilweisen Revision des Friedensvertrags von Trianon bestehen. Da Frankreich Ungarns Heer zur Unterstützung der Polen verwenden wollte, mußten die Abrüstungsbestimmungen geändert werden, da dabei aber beide Teile ihre Rechnung fanden, werden die Ungarn auch Abänderung der Grenzen verlangt haben, und da Frankreich, schon im Hinblick auf seine Antibolschewistenaktion auf ein enges Einvernehmen zwischen Rumänien und Ungarn, für das in beiden Ländern starke Tendenzen bestehen, hinarbeitete, so kamen nur entweder die Grenze gegen die Tschechen oder gegen die Südslawen oder beide in Betracht (gegen das ohnmächtige Österreich helfen sich die Ungarn schon selbst). Unter diesen Umständen war es klar, daß sich die bedrohten Nachbarstaaten, im russisch-polnischen Konflikt ohnehin zur Festhaltung an unbedingter Neutralität entschlossen, zu gemeinsamer Abwehr und zur Garantie des Friedensvertrags von Trianon zusammensanden, und daß, im Hinblick auf die im Latenten, — wie man behauptet durch Ungarn, in Wirklichkeit aber in gleichem Maße auch durch die tschechische Gewaltpolitik — ständig genährten Aufruhrzustand befindliche Slowakei, der tschechische Außenminister es war, der die Initiative ergriff und mit Südslawien die sog. Kleine Entente schloß. Dieser Schritt hat durch seine Eigenmächtigkeit in Frankreich stark verstimmt; man erblickte in ihm (mit Recht) das erste Anzeichen dafür, daß sich die Sukzessionsstaaten von der Führung durch die Westmächte emanzipieren, ja, man sah in der Kleinen Entente bereits Naumanns Mittel-Europa herausdämmern (diese Andeutung mag den Kundigen genügen!), und auch die Bedenken Rumäniens, dem neuen Bunde beizutreten, waren nur ein geringer Trost, da die begeisterten Beteuerungen des Frankreichenthusiasten Take Jonescu, Rumänien werde nie einer gegen Frankreich gerichteten Kombination beitreten und alles tun, Österreich vom Anschluß an Deutschland abzuhalten, gerade in ihren gegen die Bolschewisten gerichteten Formulierungen von den Politikern in Bukarest mit Rücksicht auf die Sonderfriedensunterhandlungen mit den Sowjets und auf die Regelung der Beharabischen Frage, die in jedem Falle vorsichtiges Abwarten erheischt, dementiert wurden.

Immerhin aber sprang aus der Bildung der Kleinen Entente für Frankreich der Vorteil heraus, daß Italien es im Hinblick auf seinen Konflikt mit den Südslawen (und auf seine Interessen im Orient) für geraten hielt, sich Frankreich zu nähern. Italien wird, es bleibt ihm gar nichts anderes übrig, die alte Schaukel-

politik, die es vor dem Kriege zwischen Dreibund und Entente betrieb, jetzt zwischen Frankreich und England fortsetzen müssen. Es wird in der Türkei aus der Gegnerschaft Frankreichs und Englands Vorteile ziehen. Es erreichte in Mir les Bains gegen Anerkennung des Versailler Vertrages als unerschütterlicher Grundlage der neuen europäischen Verhältnisse (Millerand nennt ihn jetzt mit Vorliebe die „Charte des neuen Europa“) Neutralität Frankreichs im Adria-konflikt, eine Zusicherung, die wegen der Gerüchte von einem französisch-südslawischen Militärbündnis sehr nötig war, ließ sich aber bezeichnenderweise den Versailler Vertrag betreffend eine Hintertür offen, indem es hinsichtlich der Genfer Konferenz auf die notwendige Zustimmung Englands verwies. Das war gute italienische Politik und wer etwa in Deutschland anderes erwartet hatte, bemies nur, daß er Giolittis Ziel, eben italienische Politik zu machen, nie begriffen hat, genau so wenig, wie die Industriellen Italiens, die das neutrale Verhalten ihrer Regierung in ihrem Konflikt mit den Arbeitern verbrecherisch nannten, begriffen haben, daß diese anscheinende Passivität in Wirklichkeit den ersten Schritt zur inneren Gesundung, sofern sie überhaupt schon möglich ist, darstellt.

Im Osten hat sich, wider allgemeines Erwarten, die militärische Lage auch weiterhin zuungunsten der Bolschewisten entwickelt, die jetzt in Riga klein beigeben. Charakteristisch ist dabei der allgemeine Wettlauf um die Gunst der Ukraine, deren Selbständigkeit jetzt von allen Seiten, selbst von Wrangel anerkannt ist, und die Versuche des jetzt in den Besitz eines großen Teils der polnisch-galizischen Erdbil-Produktion gelangten Frankreich, die Rigaer Verhandlungen durch weitgehende, durch Geschehenes freilich gerechtfertigte Diskreditierung der bolschewistischen Unterhandlungsmethoden zu sabotieren. In erster Linie geschieht das natürlich Wrangel und der Möglichkeit der oben erwähnten späteren russisch-französischen Entente gegen Englands Konstantinopelstellung zuliebe, dann aber auch un-zweifelhaft mit der Berechnung, daß die Bolschewisten, im Westen in die Enge getrieben, ihren Druck nach Asien, wo sie neuerdings in Chiwa und Buchara besonders tätig sind, verlegen, und auf diese Weise England von den europäischen Angelegen-heiten ablenken werden. Und selbst wenn die türkischen Nationalisten dadurch ver-stärkt würden, wäre dies Frankreich trotz der in Cilicien noch immer bedrohlichen Lage recht, da man durch Vermittlung Italiens die Anatolier gegen Englands Konstantinopelstellung zu verwenden hofft. So wird die Lage beherrscht durch den auch aus dem englisch-französischen Botschafterwechsel erhellten Gegensatz zwischen England und Frankreich, bei dem Italien der Gewinner, Deutschland — der Prügelknabe bleibt.

Menenius.

Ich herrschte im Rathaus . . .

Ich herrschte im Rathaus: ein aufrechter Mann
Mit Neigung zur rötlichen Sphinx hin,
Und als die Geschichte zu wackeln begann,
Da rückt' ich noch heft'ger nach links hin.

Ich herrschte im Rathaus und stimmte zum Schluß,
Zwecks Fortfalls jeder Verseindung
Und dem Frieden zu Lieb — Pax Dominicus! —
Für die größere Eingemeindung.

Dann übergab ich die Macht mit Hurra
Den mächt'gen Vertretern der Massen;
Aber Einzelheiten würden sie ja
Schon mit sich reden lassen.